

Nele Neuhaus

Elena-
Ein Leben für Pferde

Schatten über dem Turnier

Planet Girl

1. Kapitel

»Elena!« Die Stimme meines Vaters klang ungeduldig.
»Was brauchst du denn so lange? Es ist schon halb sieben!«

»Ich komm sofort!«, rief ich zurück. Ich hatte eine halbe Stunde gebraucht, um meine Fingernägel einigermaßen sauber zu kriegen und jetzt wurde die Zeit knapp. Mein Bruder Christian tauchte hinter mir im Badezimmer auf und vor Schreck rutschte mir der Eyeliner ab.

»Mist!«, fluchte ich und versuchte ungeschickt, mit einem Wattestäbchen den Schaden zu beheben.

»Was hast du denn heute noch vor?«, erkundigte sich Christian spöttisch. »Willst du irgendwen zu Tode erschrecken?«

»Ach, halt die Klappe«, erwiderte ich verärgert. Schminken war überhaupt nicht mein Ding, aber heute Abend würde ich zum ersten Mal in meinem Leben auf einen Reiterball gehen und da wollte ich ganz besonders gut aussehen. Leider war momentan das absolute Gegenteil der Fall. Über und unter meinen Augen prangten dicke schwarze Balken, meine Wimpern sahen aus wie zusammengeklebte Spinnenbeine. Immer wenn ich mit dem Eyeliner einen schmalen Strich über das Augenlid

malen wollte, begann meine Hand unkontrolliert zu zittern und meine Lider zuckten.

»Hier.« Christian hielt mir einen Waschlappen hin. »Mach's lieber weg, bevor dich jemand so sieht. Ist ja peinlich.«

Ich funkelte meinen Bruder wütend an, schnappte die Dose mit Augen-Make-up-Entferner und rubbelte hektisch mit einem ölgetränkten Pad an meinen Augen herum.

»Warum hast du dich überhaupt so in Schale geworfen?«, fragte ich. »Ich dachte, du wolltest in Jeans gehen.«

»Ich hab's mir anders überlegt. Schließlich werde ich heute Abend als Hessenmeister geehrt«, antwortete er und betrachtete sein Spiegelbild mit einem zufriedenen Lächeln. »Ich find, ich seh cool aus. Oder?«

Er trug einen dunklen Anzug, ein weißes Hemd und sogar eine Krawatte, seine dunklen Haare hatte er mit Gel nach hinten frisiert.

»Ja, total cool«, bestätigte ich, konnte mir aber eine kleine Spitze nicht verkneifen. »Wie Justin Bieber im Kommunionanzug.«

Sein Lächeln erlosch schlagartig. »Das stimmt nicht«, widersprach er. »Aber du siehst aus wie Winnetous Schwester auf dem Faschingsball.«

Mir kamen die Tränen, denn er hatte recht. Ich sah gruselig aus. Durch die Rubbelei hatten sich Wimperntusche und Eyeliner großflächig verteilt, meine Haut war fleckig und glühte dunkelrot und meine Augen brannten wie Feuer.

»Sag mal, wo bleibt ihr denn bloß?« Jetzt erschien

auch Mama im Badezimmer. Ihr Blick fiel auf mein Gesicht im Spiegel. »Großer Gott, Elena! Was ist denn mit dir passiert?«

»Ich wollte mich doch nur ein bisschen schminken«, jammerte ich und hielt anklagend die Dose mit dem Abschminkkram hoch. »Ich dachte, das geht damit weg!«

»Das nützt nichts bei wasserfester Schminke.« Mama musste auch lachen. »Komm mit nach unten. Das kriegen wir wieder hin.«

»Warte noch einen Moment!«, gluckste Christian amüsiert, »lass mich noch schnell ein Erinnerungsfoto für Tim machen.«

»Untersteh dich!« Ich tastete mich halb blind die Treppe hinunter, vorbei an Papa, der schon mit dem Autoschlüssel in der Hand im Flur stand und mich mit offenem Mund anblickte.

»Zwei Minuten«, sagte Mama und zog mich ins Elternbadezimmer. »Setz dich auf den Klodeckel und mach die Augen zu.«

»Warum können das die Mädchen in meiner Klasse und ich nicht?«, beklagte ich mich, während sie mein verhunztes Gesicht mit einer Flüssigkeit abrieb.

»Weil die nichts Besseres zu tun haben, als stundenlang vor dem Spiegel zu stehen und zu üben«, erwiderte Mama. »Außerdem bin ich mir nicht sicher, ob sie das wirklich *können*. Sich zu schminken, dass man ungeschminkt aussieht, ist nämlich eine echte Kunst. So, noch etwas Puder drauf, damit es nicht so glänzt. Und fertig!«

Ich schlug die Augen auf und erhob mich. Winnetous Schwester war verschwunden, aus dem Spiegel blickte mir wieder mein vertrautes Gesicht entgegen.

»Danke, Mama«, sagte ich erleichtert.

»Gern geschehen.« Sie grinste und schob mich aus dem Bad. »Du hast die Schminkerei gar nicht nötig. Aber wenn du willst, zeige ich dir mal ein paar Tricks.«

Zehn Minuten später saßen wir im Auto und Papa hielt noch einmal kurz an der Bushaltestelle am Rathaus, wo Melike auf uns wartete. Natürlich hatte Christian nichts Besseres zu tun, als meiner besten Freundin sofort von meinem fehlgeschlagenen Schminkversuch zu erzählen.

»Einer, der Justin Biebers Kommunionanzug auf dem Reiterball anzieht, sollte besser ganz still sein«, sagte ich. Melike kicherte und Christian kniff mich in den Arm und zischte: »Indianersquaw!«

Für Papa und Mama war es das erste Mal seit vielen Jahren, dass sie wieder auf den jährlichen Kreisreiterbund-Ball gingen. Diesmal gab es für unsere Familie ein paar erfreuliche Gründe, denn Christian und Papa waren im letzten Sommer in Eschwege Hessenmeister geworden und ich hatte im Herbst die Kreismeisterschaften meiner Leistungsklasse mit Quintano gewonnen. Wir würden also alle drei geehrt werden. Genau wie Tim als erfolgreichster Juniorenreiter Hessens, der bei den deutschen Meisterschaften Dritter geworden war.

Die Stimmung war prima und ich erinnerte mich an andere Autofahrten mit meinen Eltern vor noch nicht allzu langer Zeit, auf denen sich die beiden entweder gestritten oder angeschwiegen hatten. Viel war geschehen, seit dem unglückseligen Tag, an dem der Gerichtsvollzieher auf dem Amselhof aufgetaucht war und meine Eltern erfahren hatten, dass der Hof zwangsversteigert

werden sollte, weil mein Opa einen Riesenhaufen Schulden bei der Bank gemacht hatte. Finanzielle Probleme hatten wie düstere Schatten über der Familie und dem Amselhof gehangen und es war für mich nicht einfacher geworden, als ich mich in Tim Jungblut verliebte. Tim war der einzige Junge, in den ich mich nicht hätte verlieben dürfen, denn er war der Sohn von Richard Jungblut, dem der Sonnenhof gehörte. Zwischen den Jungbluts und meiner Familie herrschte seit Ewigkeiten eine tief verwurzelte Feindschaft und Christian hatte Tim überdies noch dafür gehasst, dass der auf Turnieren oft besser war als er selbst. Papa und Mama hatten so lange gestritten, bis Mama ihren Koffer gepackt hatte und zu ihren Eltern gefahren war. Damals hatte ich befürchtet, wir müssten den Amselhof verkaufen, denn Papa hatte Opas Schulden übernehmen müssen. Mein einziger Lichtblick zu dieser Zeit war mein Hengst Fritz gewesen, den ich heimlich mit Tim und Melike auf einer Waldwiese trainiert hatte. Aber dann wurde alles besser. Papa hatte sein bestes Pferd Lagunas gut verkaufen und damit einen großen Teil der Schulden abbezahlen können. Mama war zurückgekommen und seit der Hessenmeisterschaft in Eschwege im Sommer waren Christian und Tim Freunde, denn Tim hatte meinem Bruder das Leben gerettet. Ja, so viel hatte sich verändert! Tim konnte nun immer auf den Amselhof kommen und das tat er oft, denn auch bei ihm war alles anders geworden. Sein schrecklicher Vater saß seit dem vergangenen Sommer im Gefängnis und wartete auf seinen Prozess, weil er mit einer ganzen Bande überall in Deutschland Pferde gestohlen und andere schlimme Dinge getan hatte.

Mein Handy piepste, als wir auf den Parkplatz der Mehrzweckhalle in Griesheim fahren, in der in diesem Jahr der Reiterball stattfinden sollte. Es war eine SMS von Tim. *»Muss noch Heu geben und füttern und auf Gina aufpassen, bis meine Mom zurück ist. Wird später, sorry! Kuss, T.«*

»Tim kommt erst später«, verkündete ich leicht enttäuscht. »Er muss noch füttern.«

»Was wird jetzt eigentlich aus dem Sonnenhof?«, fragte Melike.

»Keine Ahnung.« Ich zuckte die Achseln. »Tims Mutter kümmert sich wohl null um den Stall.«

»Gerade heute Nachmittag haben Engelbert Maiwald und Corinna Faist angerufen, dass sie gerne zurück auf den Amselhof kommen würden«, sagte Mama. »Ihnen gefällt es wohl nicht mehr auf dem Sonnenhof.«

»Bloß die nicht!«, rief Christian, der die ganze Fahrt über Nachrichten in sein Handy getippt hatte.

»Wir haben momentan sowieso keine Boxen frei«, erwiderte Papa. »Nicht zuletzt dank Lajos ist alles voll. Und bis der neue Stall fertig ist, wird es sicher Januar oder Februar.«

Dr. Lajos Kertéczy war Tierarzt und ein alter Freund von Papa und Mama. Auch er war in das dunkle Familiengeheimnis verwickelt, das zu der Feindschaft zwischen Tims und meiner Familie geführt hatte. Lange Jahre war Lajos im Ausland gewesen, bevor er ins alte Forsthaus mitten im Wald gezogen war, das Tims Opa Friedrich Gottschalk gehörte. Melike und ich hatten Lajos zuerst für einen Pferdedieb gehalten und uns mächtig blamiert, aber das hatte er uns nicht übel genommen. Im Forst-

haus hatte Lajos nicht genug Platz für seine Pferdepatienten gehabt und es war meine Idee gewesen, ihn auf den Amselhof zu holen. In der Zeit, als es uns so schlecht gegangen war, hatten viele Leute mit ihren Pferden den Amselhof verlassen und so hatte es genug Platz für Lajos' vierbeinige Patienten gegeben. Nicht zuletzt durch ihn waren neue Einsteller gekommen, unter anderem auch Kiki Denninger und ihre Bruder Fabian, Melikes Freund.

Mama hatte einen ganzen Tisch für die Leute vom Amselhof reserviert, damit wir alle zusammensitzen konnten. Ich war noch nie auf einem Reiterball gewesen und fand es irgendwie komisch, wie fremd und verkleidet all die Leute aussahen, die ich nur von Turnieren in Reithosen und Stiefeln kannte. Bei manch einem musste ich gar zwei Mal hinschauen, um ihn zu erkennen. Immer wieder blickte ich auf mein Handy und hoffte, dass Tim sich melden würde. Die Musik war zu laut und eindeutig für die Generation meiner Eltern gedacht; Papa und Mama amüsierten sich auf jeden Fall und verschwanden gleich nach dem Essen auf die Tanzfläche.

»Deine Eltern sind wie frisch Verliebte!«, schrie mir Melike ins Ohr.

Ich fand es ein bisschen peinlich, aber ich freute mich auch. Mama sah richtig glücklich aus und das hatte sie verdient, nach all dem Ärger der letzten Jahre. Mittlerweile lief alles super auf dem Amselhof. Die Zeiten, in denen die Worte »Gerichtsvollzieher« und »Zwangsversteigerung« zum täglichen Wortschatz meiner Eltern gehört hatten, waren glücklicherweise vorbei. Mit har-

ter Arbeit, viel Energie und einer Portion Glück hatten Papa und Mama die finanzielle Krise, in die Opa den Amselhof vor zwei Jahren gestürzt hatte, bewältigt. Tims Großvater Friedrich Gottschalk, der beste Freund von meinem Opa, hatte Papa viele gute Ratschläge gegeben. Er besaß ein großes Bauunternehmen und kannte sich in finanziellen Dingen gut aus. Zuerst hatte er dafür gesorgt, dass Papa und Mama von der Bank, die Opa damals von heute auf morgen den Geldhahn zugedreht hatte, zu einer anderen Bank gewechselt waren, bei der sie nun günstigere Konditionen für ihr Darlehen bekamen. Darüber hinaus war noch ein großes Grundstück bis dahin mehr oder weniger wertlosen Ackerlandes zu Bauland geworden. Mit dem Verkaufserlös konnten die restlichen Schulden abbezahlt werden und es reichte sogar noch, um auf dem Amselhof eine zweite Reithalle mit einem zusätzlichen Stalltrakt zu bauen. Außerdem konnten endlich die kaputten Dächer, die maroden Wasserleitungen und der Hallenboden erneuert werden. Ja, die Zukunft sah für den Amselhof rosiger aus denn je und das war sicherlich mit ein Grund dafür, dass Papa und Mama so unbeschwert und fröhlich tanzten.

Ich hatte mich so hingesezt, dass ich den Eingang des Saales im Blick behielt, und schaute abwechselnd von der Tür auf mein Handy. Es war heiß, die Luft war schlecht, Musik, Stimmengewirr und Gelächter waren so laut, dass Gespräche kaum möglich waren. Aber jedermann schien sich zu amüsieren – bis auf mich.

»Da kommt Fabian. Ich hau ab«, schrie Melike mir irgendwann zu. »Kommst du mit?«

»Ich komm nach«, schrie ich zurück. Melike ver-

schwand eilig Richtung Tanzfläche. Ich nippte an meiner lauwarmen Cola und kontrollierte vergeblich mein stummes Handy. Allein am Tisch, der voll mit halb leer gegessenen Tellern, Gläsern, Flaschen und Blumengestecken war, fühlte ich mich so überflüssig wie ein vergessenes Mauerblümchen und wünschte mich weit fort. Christian hockte bei seinen Kumpels, meine Eltern tanzten, als wollten sie einen Rekord aufstellen, und alle anderen aus unserem Stall waren irgendwohin verschwunden. Schließlich ließ auch ich den Tisch im Stich und durchquerte das Foyer. Draußen, vor den Glastüren, standen die Raucher in Grüppchen beieinander. Ich stieß die Tür zur Damentoilette auf und wäre fast wieder rückwärts hinausgefallen. Die Wolke aus Haarspray, Parfüm und Schweiß, die mir entgegenschlug, nahm mir beinahe den Atem. Vor den Spiegeln drängten sich Mädchen und Frauen, zupften an ihren Haaren und malten an ihren Gesichtern herum. Ich reihte mich in die Warteschlange vor den Toiletten ein. Wo blieb bloß Tim? Um halb zehn sollte auf der Bühne des Ballsaals die Ehrung der Meister stattfinden, jetzt war es schon Viertel nach neun.

»Hey«, sagte plötzlich jemand neben mir.

»Hey, Kiki«, erwiderte ich. Seit dem letzten Sommer, als Fabian und sie mit ihren Pferden Carino und Whiteface auf den Amselhof gezogen waren, hatte Kiki sich sehr verändert. Damals hatte sie ganz kurzes, weißblond gefärbtes Haar gehabt und ein paar Piercings an Nasenflügel und Augenbrauen, jetzt war jedes Metall aus ihrem Gesicht verschwunden, sie trug das Haar kinnlang und naturblond. In dem schwarzen Korsagenkleid und

mit ihren großen, himmelblauen Augen sah sie sehr hübsch aus. Sie knallte ihre Tasche auf den Rand eines Waschbeckens und kramte einen Beutel mit Schminkutensilien heraus.

»Sag mal, weißt du, was mit Melike los ist?«, fragte sie mich, während sie mit einer beneidenswerten Geschicklichkeit ihre Augen nachschminkte.

»Was meinst du?« Ich stellte mich dumm.

»Noch vor ein paar Tagen haben sie und Fabi zusammengeklebt wie Kaugummi. Aber jetzt muss irgendwas passiert sein. Sie tanzt mit uns und er hockt wie ein Trauerkloß in einer Ecke.«

»Von einem Streit hat sie mir nichts erzählt«, erwiderte ich ausweichend. Das stimmte auch. Es hatte keinen Streit gegeben, Fabian ging meiner besten Freundin einfach nur auf die Nerven.

»Na ja.« Kiki beugte sich nach vorne, betupfte ihr Gesicht mit Puder und betrachtete kritisch ihr Spiegelbild. »Wahrscheinlich übertreibt er es wieder mal mit seiner Anhänglichkeit. Ich hab ihm schon bei seiner letzten Freundin gesagt, er soll ihr mal etwas Luft zum Atmen lassen. Aber so ist er halt.«

Was sollte ich dazu sagen? Wollte sie mich aushorchen?

»Ich mische mich da nicht ein«, meinte ich also unbehaglich.

Toilettenspülungen rauschten, eine dicke Frau drängte sich an mir vorbei und streifte mich mit ihrem schweißfeuchten nackten Arm.

»Kommt Tim noch?«, fragte Kiki beiläufig und packte ihren Schminkkram wieder in die Tasche.

»Er hatte es vor«, antwortete ich.

»Bei euch ist aber alles klar, oder?«

»Ja. Wieso willst du das wissen?« Ich war erstaunt über diese Frage.

»Nur so.« Kiki grinste. »Bis gleich auf der Tanzfläche.«

Eine der sechs Toilettenkabinen wurde frei, ich war an der Reihe. Ich hatte es nicht besonders eilig, in den Ballsaal zurückzukehren. Meine Begeisterung für Bälle würde sich nach diesem Abend in Grenzen halten, das wusste ich mit Sicherheit. Plötzlich klingelte mein Telefon und ich kramte hektisch in dem kleinen schwarzen Handtäschchen, das Mama mir für heute Abend geliehen hatte. Da war es!

»Ja, Tim?«, rief ich, drückte mit der Schulter die Tür auf und verlor das Gleichgewicht, weil gleichzeitig jemand von draußen öffnete. Ich taumelte, das Handy glitt aus meiner Hand und landete auf dem Boden. Mich bewahrten die Arme eines Fremden vor demselben Schicksal.

»Hoppla!«, sagte eine dunkle Stimme. Ich blickte verwirrt in belustigte goldbraune Augen, dann fiel mein Blick auf Ariane Teichert.

»Bauerntrampel«, zischte sie und grinste spöttisch.

Sie sah mal wieder so perfekt aus wie ein Filmstar, trug ein raffiniertes knallrotes Kleid, das die Schultern und den halben Rücken freiließ, und Schuhe mit Absätzen, in denen ich keinen Schritt hätte tun können, ohne mir unweigerlich die Knöchel zu brechen. Mit meinem billigen dunkelblauen H&M-Kleidchen fühlte ich mich wie eine tollpatschige graue Ente neben einem makellosen Schwan.

»Äh, Entschuldigung«, stammelte ich.

»Kein Problem.« Der Junge bückte sich, hob mein Handy auf und reichte es mir. Er war etwa siebzehn oder achtzehn Jahre alt und sah unverschämt gut aus. Halb-lange dunkle Haare, ein dunkler Anzug, das weiße Hemd stand oben lässig offen.

»Hi Ariane.« Ich spürte, wie mir das Blut ins Gesicht schoss.

»Willst du uns nicht vorstellen?«, fragte der Junge und lächelte mich freundlich an.

»Das ist Elena«, sagte Ariane und musterte mich von oben herab wie ein ekliges Insekt. Eigentlich waren wir ungefähr gleich groß, aber mit ihren Absätzen war sie zehn Zentimeter größer als ich. Sie hakte sich bei dem schönen Fremden ein und gurrte: »Komm, Nick, lass uns reingehen. Die Ehrung fängt gleich an.«

»Ach, wirst du auch geehrt? Das wusste ich ja gar nicht.« Ich konnte mir diese spitze Bemerkung nicht verkneifen und ertete dafür einen wütenden Blick.

»Ich bin Niklas Schütze«, sagte der Junge und reichte mir die Hand.

»Freut mich«, erwiderte ich. Mein Handy klingelte wieder. »Sorry, da muss ich drangehen. Viel Spaß noch heute Abend!«

Ich nahm den Anruf entgegen und beeilte mich, nach draußen zu kommen. Niklas Schütze rührte sich nicht vom Fleck und blickte mir nach, ohne sich um Ariane zu kümmern.

»Ich schaff's nicht mehr«, sagte Tim zu mir. Er klang niedergeschlagen. »Meine Mutter ist erst vor ein paar Minuten nach Hause gekommen und bei dem Sauwet-

ter will ich nicht mit dem Moped bis nach Griesheim
gurken. Kannst du mir meine Medaille mitbringen?«

»Klar«, erwiderte ich enttäuscht. Ich hatte mich so
sehr auf diesen Abend gefreut!